

Andachtsheft

Gedanken zu den Monatslosungen 2025



DEF Deutscher Evangelischer Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Jahreslosung 2025

Prüfet alles und behaltet das Gute.

1. Thess 5,21

Prüfen ist anstrengend und braucht Zeit. Zeit, die wir nicht haben – so jedenfalls empfinden es viele. Dennoch lohnt es sich, sich manchmal Zeit zu lassen.

Schwerwiegende Entscheidungen sollten gut überlegt sein. Nicht nur für Partnerschaften gilt der Rat „darum prüfe, wer sich ewig bindet“. Auch wenn Ehen oder Verpartnerungen heute oft nicht lebenslang halten – auf Dauer angelegt sind sie schon. Und die meisten von uns haben wohl erlebt, dass erste Verliebtheit den Niederungen des Alltags oft nicht standhält.

Auf den Prüfstand gehören also nicht nur Autos und (landwirtschaftliche) Maschinen beim TÜV, sondern immer wieder auch wichtige Lebensentscheidungen. Welche Schule oder Schulart ist die richtige? Welcher Beruf oder Ausbildung passt zu mir? Was kann und will ich glauben? ...

Für all dies gibt es eine riesige Auswahl. Und unsere Entscheidung bedeutet eine Weichenstellung für viele Jahre.

Darum lohnt es sich sorgfältig abzuwägen, was zu mir, meiner Lebenssituation und dieser Zeit passt. Leider lässt sich nicht alles überall sofort umsetzen. Äußere Umstände begünstigen oder hemmen. Kann und will ich sie so verändern, dass sie meine Wunschtscheidung ermöglichen? Oder muss ich mich – vielleicht nur vorerst – damit abfinden und anders orientieren? Was ist das Gute? Nicht nur für mich persönlich, sondern auch für mein engstes Umfeld, Kinder, Eltern, Partner/innen? Was ist das Gute für den Ortsverband oder die Kirchengemeinde? Für unser Dorf/Stadt, Land, die ganze Welt?

„Prüfet alles und behaltet das Gute“ rät der 1. Brief an die Thessalonicher seinen Adressaten. Was heißt das konkret? Die junge Gemeinde damals war wohl ähnlich ratlos wie wir heute. Auch in ihrer Welt konkurrierten verschiedenste Religionen und Weltanschauungen miteinander. Es war nicht leicht, den Glauben zu leben – so wie heute. Was sollte die Gemeinde festhalten? Wie ihren Glauben immer neu bewähren?

Hilfreich ist die Frage „wie hätte Jesus in dieser oder jener Situation gehandelt oder entschieden?“. Ich denke, auf jeden Fall mit liebevollem Blick für jeden einzelnen Menschen. Und im Sinne der Gerechtigkeit für alle. Was das aber im Einzelnen sein könnte, gilt es jeweils selbst herauszufinden. Anstrengend. Und sehr verantwortungsvoll.





Geht es nicht auch einfacher? So einfach, wie Werbung, Influencerinnen und Mainstream uns verheißen?

Nein, das geht es nicht! Der schmale Weg führt zum Ziel, nicht der ausgetretene breite, sagt Jesus. Tröstlich dabei ist: Wir sind nicht alleine unterwegs!

Denn Jesus hat uns seinen Geist zugesagt – nicht nur den Jünger/innen einst zu Pfingsten, sondern allen, die in seinem Sinn zu leben und ihm nachzufolgen versuchen. Und wir alle haben auch einen inneren Kompass, der uns die Richtung weisen kann. Möglicherweise wirkt Gottes Geistkraft auch durch ihn in uns.

Darum lohnt es sich, sein Leben immer wieder zu überprüfen: Die Einstellungen, Lebensentscheidungen und Ausrichtung zu hinterfragen, auch unsere Hobbies und unseren Alltag. Passt all das (noch) zu mir? Passt es zu dem, wozu Gott mich berufen und befähigt hat? Zu meinen Begabungen und Fähigkeiten? Das steht dann wie beim TÜV auf dem Prüfstand. Dort erweist es sich dann als gut, verbesserungsbedürftig, reparaturbedürftig oder als untauglich.

Eine Berufsentscheidung zum Beispiel ist veränderbar. Man kann sich umorientieren und neu starten, auch im fortgeschrittenen Alter. Im Glauben kann ein neuer Blick alles verändern, meine Sicht sich weiten, ich kann Gott und mich selbst neu entdecken. Vielleicht sehe ich jetzt im Abstand zu schweren Zeiten, dass Gott mich damals bewahrt hatte, in und trotz allem Schlimmen. Vielleicht darf ich nun wahrnehmen, dass Gott mich durch die düstersten Zeiten durchgetragen hatte, ohne dass ich das damals so empfunden hätte.

Aus solcher Erkenntnis kann Hoffnung wachsen, wo wir nur Verlust sehen. Hoffnung, die uns hilft, künftig Schweres leichter zu ertragen. Hoffnung, die Halt gibt in aller Unsicherheit. Hoffnung, die uns im neuen Jahr begleiten kann - was immer es uns auch bringen wird.

Sabine Ost, Pfarrerin i.R.,
Berlin



Monatsspruch Januar

Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!

Lk 6,27-28 (E)

Welch ein Text in dieser Zeit! Ja, ich meine – eine echte Herausforderung! Oder gar eine Chance für ein Umdenken/einen Neubeginn?? Mehr als zwei Monate habe ich diesen Spruch „mit mir herumgetragen“, bevor ich mich hinsetzen und meine Gedanken dazu aufschreiben konnte.

Ich schreibe diese Zeilen im September 2024. So Vieles ist im Weltgeschehen in Bewegung, so Vieles fühlt sich falsch an, bewegt sich in eine falsche und ungute Richtung. Viele Menschen fragen sich, wo bleibt die Menschlichkeit, die Vernunft und Einsicht? Am Beispiel Israel und Hamas wird auch klar, dass es einfache Lösungen nicht gibt. Nicht alle Menschen in Palästina sind Hamas-Anhänger und auch in Israel gibt es viele fanatische Juden. Dieser Konflikt zeigt erschreckend, dass Hass und Gewalt immer nur Hass, Gewalt und noch mehr Kummer und Leid hervorbringen. Ohne ein Umdenken auf beiden Seiten wird es keine Lösung geben.

Mit diesen Gedanken zur Weltgeschichte zeigt sich die Aktualität des Textes: *Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!*

Aktualität hat der Text auch für jede einzelne Person. Jede Person hat im Umfeld Menschen, mit denen sie nicht zurechtkommt, denen sie nichts Gutes zutraut. Bei Lukas 6,41 heißt es: *Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge und siehe dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!*

„Selbstgerecht sein“ sagen wir landläufig dazu. Selbstgerecht sein bedeutet, Tatsachen nicht sehen zu wollen oder nicht sehen zu können.

Um meine Feinde zu lieben, muss ich vergeben, barmherzig sein, geben, ohne dass irgendeine Gegenleistung erfolgt. Das ist wahrlich nicht einfach und bedeutet immer wieder viel innere Arbeit. Bei Lukas 6,36 ist zu lesen: *Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben.* Das ist ein Schlüssel, der die Türe öffnet. Ich muss nicht perfekt sein. Jeder Mensch macht immer wieder Fehler, verhält sich falsch in einer Situation, ist starr im eigenen Blickfeld, ist hartherzig anderen Menschen gegenüber, verletzt nahestehende Menschen mit Worten und mit Tun. ... *wie auch euer Vater barmherzig ist* ... hilft dann die Situation aufzulösen, zu heilen. Wir müssen es allerdings auch zulassen. Erst das Erkennen, dass die Situation aufgrund des eigenen Fehlverhaltens entstanden ist – und dass es eine Lösung gibt.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir – trotz Fehler – die Barmherzigkeit Gottes erfahren. Glauben wir daran, vertrauen wir auf Gottes Barmherzigkeit uns Sündern gegenüber. Im Vaterunser sprechen wir: ... *und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*

Glauben und Vertrauen – Vergebung – immer nötiges Bemühen darum – ein Leben lang!

Hannelore Täufer,
Roth

Monatsspruch Februar

Du tust mir kund den Weg zum Leben.

Ps 16,11 (L)

Es gibt Situationen in unserem Leben, in denen wir nicht weiterwissen, wo wir „ratlos“ sind. Das kann ein Berufswechsel, ein Umzug, ein Streit, ein plötzlicher Todesfall oder dergleichen mehr sein. Da steht der Betroffene da und weiß nicht weiter. „Lieber Gott hilf mir!“ heißt es dann manchmal. Der Monatsspruch im Februar aus dem Psalm 16 weist uns Christen einen Weg. „Du tust mir kund den Weg zum Leben.“

Der Psalm blickt offensichtlich auf ein Leben zurück, wo das so war. Er erinnert sich daran, wie oft er oder sie Glück gehabt hat: „Das Lob ist mir gefallen auf liebliches Land“, dass er oder sie eben nicht „ratlos“ war: „Ich lobe den Herrn, der mich beraten hat“ - und dass sein Leben im Ganzen doch glücklich war: „Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich, und mein Leib wird sicher wohnen.“

Das gibt auch uns heute noch Hoffnung auf Schutz und Gemeinschaft mit Gott, wenn wir nur versuchen, auf ihn zu hören. Seine Wege sind allerdings nicht immer gerade. Sie sind manchmal steil und steinig. Es gibt immer wieder Kreuzungen, die Fragen aufwerfen und uns innehalten lassen. Er schenkt uns aber auch Zeichen seiner Liebe und Fürsorge. Es ist nur bisweilen schwierig, diese Zeichen zu erkennen und anzunehmen, besonders in einer so hektischen und unruhigen Zeit wie der Unseren. In meinem Leben habe ich diese Fügungen einige Male erleben dürfen.



Einmal stand der Wechsel der Pfarrstelle meines Mannes an und wir hatten eine Stelle auf dem Land und eine in einer Großstadt zur Wahl. Beide Orte haben uns gereizt. So versorgten die Großeltern unsere Kinder und wir setzten uns in ein Café, um das Für und Wider des Wechsels miteinander zu besprechen. Wir diskutierten eine halbe Stunde und kamen zu keinem Ergebnis. Plötzlich fiel mein Blick auf ein Bild an der Wand über uns. Es zeigte ein kleines trauriges Mädchen vor einer Schlucht von Hochhäusern in einer Großstadt. Wir haben uns angeschaut und wussten plötzlich, dass wir aufs Land gehen würden. Selten in meinem Leben habe ich Gottes Walten so intensiv erlebt wie damals.

Meistens erkennt man es nur im Rückblick, wie der Beter des 16. Psalms. Und wie dort, damals vor 2500 Jahren, ist es ein dankbares Erinnern.

Du tust mir kund den Weg zum Leben.

Rosmarie Koch,
Fürth

Monatsspruch März

*Wenn bei Dir ein Fremder in eurem Land lebt,
sollt ihr ihn nicht unterdrücken.*

Lev 19,33 (E)

Dieser Text steht bei den Geboten, die Gott seinem Volk Israel durch Mose verkündet hat. Sehr akribisch wird das Leben der Priester, aber auch von allen Menschen, Frauen und Männern, die zum Volk Israel gehören, geregelt, damit sie sich von den anderen Völkern, die um sie herum leben, unterscheiden. Denn es wird immer wieder betont, „Ich, Euer Gott, bin heilig, und auch ihr sollt heilig sein“.

Aber sie sollen sich auch immer daran erinnern, dass sie selbst in der Fremde, in Ägypten, gelebt haben und dort unterdrückt und versklavt waren. Gott hat sie aus der Sklaverei befreit und ihnen damit neues Leben geschenkt. Es war nicht ihr Verdienst, sondern Gott war gnädig und hat sie in ein neues Land geführt, das sie jetzt nach seinen Geboten besiedeln sollen.

Sie sollen aber nicht überheblich werden, sondern Fremde, die in ihrem Land leben, weil sie Flüchtlinge sind oder auf der Reise durch Israel kommen, als Händler oder Handwerker bei ihnen leben, behandeln, als wären es Hausgenossen. Gastfreundschaft hat in allen orientalischen Ländern schon immer eine große Rolle gespielt. In einer fremden Umgebung ist man sonst leicht vielen Gefahren ausgesetzt, weil man nicht weiß, wie man sich schützen kann. Daher werden Fremde beherbergt und versorgt, bis sie weiterziehen können. Der Fremde ist Gast und damit ist er auch der Nächste, der unter das Gebot der Nächstenliebe fällt. Nicht erst Jesus hat dieses Gebot der Nächstenliebe ausgesprochen, sondern bereits in den Anfängen des Volkes Israel hat Gott seinem Volk dieses Gebot gegeben, damit sie nicht selbst zu Unterdrückern werden. Daher soll auch die Erinnerung an die Zeit in Ägypten wachgehalten werden, wo sie selbst unter der Unterdrückung gelitten haben.

Dem Nächsten mit Respekt begegnen, ihn als Person, als Mensch wahrnehmen, das war nicht nur die Pflicht des Volkes Israel, sondern dieses Gebot gilt noch heute. Nicht nur in Israel, sondern auch in Deutschland. Fremde werden leicht mit Skepsis beobachtet. Asylbewerber und Flüchtlinge werden nicht mit offe-



nen Armen empfangen. Gastfreundschaft oder Nächstenliebe spielen keine so große Rolle. Man schottet sich lieber ab, als die Flüchtlinge oder auch die Arbeitsmigranten zu integrieren. Dadurch fühlen sich viele ausgegrenzt, ohne Kontakt zu der einheimischen Bevölkerung. Dann empfinden sie Deutschland und die EU auch nicht als einladend, was von vielen Politikern auch gewünscht wird.

Sie werden nicht mit Respekt behandelt, ihre Geschichten werden nicht gehört, die Integration wird ihnen schwer gemacht, obwohl wir Zuwanderung gerade von Pflegekräften brauchen. Der Fremde kann zu unserem Nächsten werden, wenn wir ihn als Mit-Mensch sehen, der die gleiche von Gott gegebene Würde besitzt wie wir.

*Herr, gib du uns Augen, die den Nachbarn sehn,
Ohren, die ihn hören und ihn auch verstehn.
Hände, die es lernen, wie man hilft und heilt;
Füße, die nicht zögern, wenn die Hilfe eilt.
Herzen, die sich freuen, wenn ein anderer lacht;
einen Mund zu reden, was ihn glücklich macht.
Dank für alle Gaben, hilf uns wachsam sein,
zeig uns, Herr, wir haben nichts für uns allein.*

Friedrich Walz, Evang. Gesangbuch Nr. 649

Inge Gehlert,
Aschaffenburg



Monatsspruch April

*Brannte nicht unser Herz
in uns, da er mit uns
redete?*

LK 24,32 (L)

Woran halten wir uns, sobald wir entscheiden, was wahr, bedeutend und wichtig ist für uns – und zwar auf Wegen weg vom Zentrum, der Allgemeinheit, d.h. „auf dem Weg nach Emmaus“?

Heutzutage gilt zunächst immer, hübsch, „kühl“ („cool“) zu bleiben. Jedoch die richtige Entscheidung führt über und in die Emotion.

Gerade dieses Kriterium „brannte nicht unser Herz...“ bestimmt als innerer Gradmesser unsere geistig-seelische Existenz.

Keine intellektuelle Systematik kann fehlende Herzbewegung ersetzen. Letzen Endes geht es immer um Liebe – und zwar hochgradige!

Dr. Gabriele Kucher, Ansbach

Monatsspruch Mai

*Zu dir rufe ich, HERR;
denn Feuer hat das Gras der Steppe gefressen,
die Flammen haben alle Bäume auf dem Feld
verbrannt. Auch die Tiere auf dem Feld schreien
lechzend zu dir; denn die Bäche sind vertrocknet.*

Joel 1,19-20 (E)

Beim Lesen dieses Textes habe ich sofort bestimmte Bilder vor Augen. Rissiger Erdboden in gleißender Sonne, die Nachrichtenmeldungen aus dem letzten Sommer über die Hitzerekorde im Mittelmeerraum, schlechte Ernten aufgrund von Wasserknappheit. Andernorts Starkregen und Hochwasser. Dazu die alarmierenden Statistiken: Die Durchschnittstemperatur steigt von Jahr zu Jahr schneller an. Wann ist der Kipp-Punkt erreicht?

Auch zur Zeit des Propheten Joel, vor fast 2800 Jahren, sind die Dinge aus dem Lot geraten. Eine noch nie dagewesene Heuschreckenplage und eine verheerende Dürre brechen über das Volk Gottes herein, vernichten die gesamte Ernte und bringen die Wirtschaft komplett zum Erliegen. All der Wohlstand der vergangenen Jahrzehnte ist binnen kurzer Zeit zerstört.

Aber was eigentlich ist da aus dem Lot geraten? Damals hatten der Luxus und Überfluss Juda und Israel innerlich geschwächt. Das Leben der Menschen war nur noch darauf ausgerichtet, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Von Dankbarkeit gegenüber Gott war keine Rede mehr. Der Glaube war zu einer hohlen Form verkommen. Joel begreift die Katastrophen als „Schuss vor den Bug“, als Mahnung Gottes zur Umkehr. Mit seiner Predigt müht sich der Prophet, die Menschen wachzurütteln. Gleichzeitig wendet er sich an Gott: „Zu dir rufe ich, HERR, ...“ Er weiß, Gott wird nichts unversucht lassen, um das Volk für sich zurückzugewinnen.

Und wie sieht es mit uns heute aus? Welche Rolle spielt Gott noch in unserem Alltag? Eine immer kleinere, wie unter anderem die Kirchenaustrittszahlen zeigen. Sind wir uns dessen noch bewusst, dass Gottes Schöpfung Grundlage all unseres Lebens ist? Haben wir noch den Blick dafür, auch kleine Dinge wahrzunehmen und dafür dankbar zu sein? Nicht nur unseren Mitmenschen gegenüber, sondern auch Gott? >>



Im Buch Genesis (1. Mose 1,28) heißt es: „... füllet die Erde und machet sie euch untertan“. Laut Prognosen der Vereinten Nationen werden wir allerdings noch vor dem Jahr 2050 jährlich dreimal so viel Ressourcen benötigen, wie die Erde innerhalb eines Jahres zur Verfügung stellen kann. Die Erde ist überlastet. Aber wir wissen: „Gott will nicht diese Erde zerstören, er schuf sie gut, er schuf sie schön,“ wie es in einem Lied heißt. Für uns ist daher Handeln angesagt.

In der Agenda 2030 haben die Vereinten Nationen 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung definiert. Seit 2016 arbeiten die Länder daran, diese Vision in ihre nationalen Entwicklungspläne zu überführen. Es lohnt sich, diese Ziele einmal genauer zu studieren und zu sehen, wo man hier selbst aktiv werden kann. Unter diesen Zielen finden sich die Bekämpfung von Armut und Hunger ebenso wie Geschlechtergerechtigkeit und hochwertige Bildung für alle. Bezahlbare und saubere Energie gehört dazu, auch Nachhaltigkeit in Produktion und Konsum sowie der Schutz der Ökosysteme.

Man kann sich fragen, wie realistisch es ist, diese Ziele zu erreichen angesichts der derzeitigen Krisenherde und der Rückschritte in Sachen Frauenrechte mancherorts. Wenn aber viele Menschen sich weltweit für die Visionen einsetzen, stehen die Chancen nicht schlecht, hier einiges zu bewegen. Erinnern Sie sich noch an das Ozonloch, das in den 80er Jahren als große Bedrohung für die Zukunft des Planeten angesehen wurde? Was damals kaum jemand für möglich gehalten hätte: Durch konsequentes Verbot ozonschädigender Substanzen hat sich das Loch in der Ozonschicht mittlerweile deutlich verkleinert. Wissenschaftler erwarten nun, dass sich bis 2070 der UV-Schutz der Erde sogar weitestgehend regeneriert. Gott sei Dank!

Und was, wenn wir Gott wieder mehr Raum in unserem Alltag geben? Der Prophet Joel wandte sich an den Herrn, als rings um ihn herum alles vertrocknet war – auch der Glaube seiner Mitmenschen.

Wir dürfen die Antwort sehen in dem Wort Jesu (Joh 4,14):

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Dagmar Herrmann,
Miesbach

Monatsspruch Juni

Mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf.

Apg 10,28 (E)

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ 2024 haben wir in der Bundesrepublik Deutschland das 75-jährige Bestehen unseres Grundgesetzes gefeiert. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Diesen ersten Satz daraus können wohl viele von uns zitieren. Aber wer könnte ihn erklären und in unseren Alltag übertragen? Als ich diesen Text schreibe, ist der Messeranschlag beim Stadtfest von Solingen passiert. Hat sich mit dem jungen Täter und seinem Umfeld jemand die Mühe gemacht, über Menschenwürde Gedanken zu machen? Wie viel ENT-würdigendes haben Asylsuchende in ihren Heimatländern, auf den Wegen der Flucht und auch in den Zielstaaten wohl schon am eigenen Leib erfahren? Und seien wir ehrlich: Wie oft fallen in unserer Umgebung UN-würdige Bemerkungen über andere Menschen. „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ (1. Mose 1,27) DEN MENSCHEN, damit ist jeder Mensch gemeint. Wir tragen alle die gleichen menschlichen Gene in uns.

Die Geschichte von Petrus und dem Hauptmann Kornelius liest sich sehr spannend. In einem Traum verdeutlicht Gott dem Judenchristen Petrus, dass er das Evangelium von Jesus auch in die Häuser heidnischer Menschen bringen soll. Petrus versteht nicht beim ersten Mal – es braucht drei Anläufe und eine Zeit der Besinnung. Wie tröstlich für uns. Gott wird auch mit uns Geduld haben, um uns von so manchen verkehrten Anschauungen wegzubringen hin zu seinem Heil. Wenn, ja, wenn wir uns wie Petrus Zeit für Besinnung nehmen! Und wenn wir, wie die Akteure der Geschichte, über unsere je eigenen persönlichen Erlebnisse reden, miteinander ins Gespräch kommen, einander verstehen lernen. Wie Petrus haben auch wir immer wieder neu zu lernen, dass für Gott alle Menschen den gleichen Wert und die gleiche Würde haben.

Wenige Monate vor der Unterzeichnung unseres Grundgesetzes im Mai 1949 wurde im Dezember 1948 die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ durch die Vereinten Nationen proklamiert. Eine Mitverfasserin war Eleanor Roosevelt. Sie schrieb dazu:



„Wo beginnen die universellen Menschenrechte? An den kleinen Orten, nahe dem eigenen Zuhause. So nah und so klein, dass diese Orte auf keiner Weltkarte zu finden sind. Und doch sind diese Plätze die Welt des Einzelnen: Die Nachbarschaft, in der wir leben, die Schule oder die Universität, die wir besuchen, die Fabriken, der Bauernhof oder das Büro, in dem wir arbeiten. Das sind die Orte, wo jeder Mann, jede Frau und jedes Kind gleiche Rechte, gleiche Chancen und gleiche Würde ohne Diskriminierung sucht. Wenn diese Rechte hier nicht gelten, gelten sie nirgendwo.“

Dass wir dabei menschlich immer wieder aneinander schuldig werden, müssen wir oft bitter erkennen. Doch dürfen wir es auch bekennen und Gott - und unsere Mitmenschen - um Gnade bitten.

Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Augen, dass wir uns sehen.

Gott gab uns Ohren, damit wir hören. Er gab uns Worte, dass wir verstehen.

Gott gab uns Hände, damit wir handeln. Er gab uns Füße, dass wir fest stehn.

*Gott will mit uns die Erde verwandeln.
Wir können neu ins Leben gehn. aus EG 432*

Christa Riedel,
Floß



Monatsspruch Juli

Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!

Phil 4,6 (E)

Sorgt euch um nichts ..., ach wie wäre das schön. Keine Zukunftsängste, keine Sorgen um einen lieben Menschen oder ein geliebtes Tier. Keine Familienstreitigkeiten und keine Ängste um die Gesundheit. Keine finanziellen Probleme.

Und dann die vielen Kriege in nah und fern, immer mehr wird versucht mit **Gewalt** Frieden zu erreichen. Wir haben so viele Flüchtlinge in der Welt wie noch nie - 27,2 Millionen!

Da stellt sich die Frage, passt der erste Teil von Paulus Aussage in unsere Zeit?

Wer das Leben von Paulus kennt, der weiß, dass er aus seinen eigenen Erfahrungen schreibt. Er hat viel erlebt, Wohlstand, Friede, aber auch Not, Angst, Hunger, Armut. Er kennt das Leben. Die große Zuversicht, die aus Paulus Worten strahlt, spiegelt sich im zweiten Teil der Monatslosung: ... **sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott.**

Ich habe keine theologische Ausbildung, aber ich bin überzeugt, Paulus konnte es nicht alleine und wir müssen es ebenfalls nicht - alleine im Leben bestehen.

Doch was heißt **Beten**? Beten heißt, sich Gott zuwenden. Ihm alles sagen, in stillen oder lauten Worten, was mich bewegt. Dazu bedarf es der Übung. Wir Christen können es von unseren Eltern, den Paten oder im Kindergarten lernen. In der Kirche, bei Kindergottesdiensten und dann später, wie zurzeit meine Enkelin im Konfirmandenunterricht, sich mit dem Thema **Beten** befassen.

Ich habe im Gesangbuch nachgelesen und dort steht der Satz: **Beten lerne ich durch Beten.** Es wird unter anderem das Einüben im Gottesdienst, mit vorgefertigten und überlieferten Gebeten, als Gebetschule bezeichnet. Auch das Sprechen oder Singen der Psalter ist eine gute Einübung.

Not lehrt beten. Diese Erfahrung hat bestimmt schon mancher in seinem Leben gemacht. Not, Leid und Verzweiflung können aber auch sprachlos machen – auch für das Gebet. In guten Zeiten kann das Gebetsleben zum Erliegen kommen. Das ist kein Grund dafür zu meinen, von Gott abgeschrieben und verlassen zu sein. Gott verliert uns nicht aus den Augen und dem Herzen. Wir bleiben auch in dieser Situation seine geliebten Kinder.

Ein Beispiel aus dem Gesangbuch: Manchmal gleichen diese Lebensabschnitte einem Fluss, der an einer Stelle versickert, um dann an einer anderen wieder an die Oberfläche zu treten.

Gebete werden an verschiedenen Orten und nicht nur in vorgefertigten Texten gesprochen. Vielleicht ein Stoßgebet oder ein selbst formuliertes Fürbittengebet. Sehr schön finde ich das bei Familienfesten wie Hochzeit und Taufe. Auch dann, wenn wir den Blick nach oben richten, um Schutz und Segen zu erbitten. Bei einer Pilgerwanderung hatte ich das Erlebnis, genau beim Elfuhrläuten mit einer Gruppe in der Ortschaft anzukommen. Der Ruf zum Gebet war unüberhörbar.

Lassen wir uns doch rufen! Nehmen wir uns ein paar Augenblicke Zeit, um in Demut innezuhalten und um zu beten/flehen oder zu danken.

Denn so schreibt Paulus weiter in Vers 7:

Dann wird Gottes Friede, der all unser Verstehen übersteigt, eure Herzen und Gedanken bewahren, weil ihr mit Jesus Christus verbunden seid.

In der Lutherübersetzung heißt es:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Phil 4,7)

Frieda Stoll,
Thalmässing



Monatsspruch August

Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge

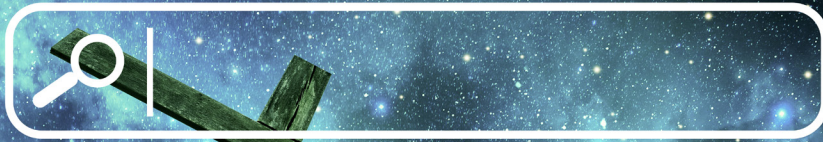
Apg 26,22 (L)

Der Monatsspruch für August hat doch durchaus etwas Humorvolles. Zeuge will Paulus sein, so sagt er es. Aber zunächst einmal ist er nicht Zeuge, sondern Angeklagter. Sein Einsatz für Jesus hat ihn vor Gericht gebracht und nun steht er hier vor König Agrippa und dem römischen Statthalter Festus. Was genau die Anklage gegen ihn beinhaltet, bleibt ungewiss, übrigens auch dem König selbst. Dieser hört wohl, wie sich die Menschen über Paulus empören. Aber Agrippa findet nichts an ihm, was seinen Tod oder auch nur einen Gefängnisaufenthalt rechtfertigen würde. Dass er von Jesus erzählt? Dass er erzählt, Jesus habe Tote wieder auferweckt? Das klingt ein wenig wirr, aber ist das denn strafbar?

Um sich ein eigenes Bild zu verschaffen, lässt er Paulus vor sich bringen und erteilt ihm das Wort. Paulus nutzt die Gunst der Stunde. Aus der vermeintlichen Verteidigung wird eine Predigt, ein Glaubenszeugnis vor dem König und dem Stadthalter. Mit Vollmacht und erfüllt vom Geist Gottes redet Paulus so lange, bis der König schließlich die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und ruft: „Paulus, genug, es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.“ Eine unterhaltsame Geschichte, zumindest aus Sicht des Königs und des Statthalters.

Weniger aus Sicht des Paulus. Ich vermute, dieser Auftritt vor dem König hat Paulus alle Kraft und allen Mut gekostet – hier zu stehen und seinen Glauben zu bezeugen. Wo er doch wusste, dass man ihn deswegen am liebsten töten wollte. Warum aber hielt er nicht einfach seinen Mund? Er kann doch still glauben, für sich. Glauben ist doch ohnehin eher Privatsache.

Offensichtlich ist es nicht so einfach, Gott totzuschweigen. Paulus kann nicht schweigen über das, was er erlebt hat. Er muss den Leuten erzählen, was er erlebt hat. Er muss Zeuge sein, koste es, was es wolle? Ob der König und der römi-



sche Statthalter am Ende noch Christen geworden sind? Ich weiß es nicht. Aber beeindruckt waren sie offensichtlich vom Zeugnis dieses Mannes. Wenn einer so viel riskiert, dann scheint es ihm ernst zu sein.

Ein Zeuge im christlichen Sinn ist jemand, der seinen Glauben an Gott durch Worte und Taten bezeugt. Beim Beispiel Paulus: Er erkennt an, dass er ohne Gottes Hilfe nicht dort wäre, wo er ist. Dies erinnert uns daran, dass wir in schwierigen Zeiten auf Gottes Unterstützung vertrauen können. Paulus steht mutig vor „Groß und Klein“ und bezeugt seine Überzeugungen.

Auch wir sind aufgerufen, unseren Glauben offen zu leben und zu teilen, und Paulus spricht nur das, was die Propheten und Mose vorausgesagt haben. Dies zeigt die Kontinuität und Erfüllung der biblischen Verheißungen in Christus.

Lasst uns wie Paulus auf Gottes Hilfe vertrauen und mutig Zeugnis geben, egal vor wem wir stehen. Unsere Worte und Taten können ein Licht für andere sein.

Himmlicher Vater, hilf uns, Zeugen Deiner Liebe und Gnade zu sein. Gib uns die richtigen Worte und die Weisheit, um anderen von Dir zu erzählen. Lass unser Leben ein lebendiges Zeugnis Deiner Güte sein. Amen.

Karin Klein,
Aschaffenburg

Monatsspruch September

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke

Ps 46,2 (L)

Nun geht es wieder vom Sommer in den Herbst über, nicht nur ein Wechsel der Jahreszeiten, sondern auch eine Änderung im Lebensrhythmus. Alles verläuft etwas ruhiger, Zeit zum Nachdenken und Innehalten. Wie erlebten Sie diese Sommerzeit? Den Übergang in den September? Wenn Sie diese Zeilen lesen, denke ich an gerade diesen Übergang vom Sommer in den Herbst 2024. Sie dürfen wissen, dass diese Gedanken zu dem Bibelvers nicht etwa im letzten Sommerurlaub entstanden, sondern auf meiner ersten Reha, im September 2024 an der schönen Ostsee. Wir hatten wochenlang schönes Wetter und konnten, nach den vielen Behandlungen, einige Strände besuchen, Kraft tanken, wenn es die Erkrankung zuließ.

Kraft tanken, Kraft haben! Lassen Sie uns dazu zurückblicken oder auf bevorstehende, unangenehme Termine schauen, auf Kur/Reha-Aufenthalte, Krankenhaustage zu Behandlungen oder Operationen. Da heißt es, herausgerissen sein aus dem Alltag, sich einem ganz anderen Rhythmus anzupassen, vorgegebenen Zeiten zu folgen, alles neu: Menschen, Umgebung, Behandlungen. Und wir sehen viele verschiedene Erkrankungen, Schicksale mit denen Menschen leben und umgehen müssen. Wir erleben Menschen, die dankbar und trotz allem Leid nett zu den Anderen sind, die sich kümmern, zum Beispiel ein aufbauendes Wort weitergeben. Natürlich gibt es auch die, die nicht zufriedenzustellen sind, die ihre Situation nicht annehmen können.

Haben wir alle nicht auch Zeiten, in denen es uns nicht gut geht, wir erkranken oder unsere Nächsten, Ehepartner, Kinder, Angehörige? Woher nehmen wir in dunklen Momenten unsere Kraft, unsere Zuversicht, positives Denken? Es hilft uns nicht, nur an unsere Willenskraft zu appellieren - nach dem Motto: Du kannst alles schaffen, wenn du nur willst!

Wir dürfen uns daran festhalten, wir sind nicht alleine! Wir können zu Gott rufen, flehen, beten, die Psalmen sind voll von solchen Klageliedern. Gott kennt unsere Gedanken und Gefühle. Seine Barmherzigkeit und Treue ist alle Morgen neu (Klagelieder 3,23). Gott zeigt seine Güte und kann uns eine ermutigende Antwort geben. Es ist seine Kraft, die uns stark macht, an der wir uns festhalten können,





Tag für Tag, das ist zum Beispiel bei Hiob deutlich zu sehen. Er erlebte Zeiten mit großer Bedrängnis, Trauer und Krankheit, und doch hielt Gott ihn fest bei sich. Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, spricht uns Gott in Mt 11, 28+29 zu. In der Bibel zu lesen, die aufbauenden Worte Gottes aufzusaugen und annehmen zu können, sich von seinem Geist leiten lassen - das ist die Speise, die Sorgen vertreibt und uns die Kraft gibt, unter Leitung den Alltag zu meistern. Diese Zuversicht und Stärke und schöne Erinnerungen an den letzten Sommer wünsche ich Ihnen.

Vater im Himmel, ich danke dir, dass du stärker bist als alle Sorgen. Erfülle mich bitte mit derselben Kraft, die du schon vielen Menschen gegeben hast, zeige dich in deiner Stärke und Macht. Sei bei uns. Amen

Annette Lederer-Herr,
Ansbach



Monatsspruch Oktober

*Jesus Christus spricht:
Das Reich Gottes ist mitten unter euch.*

Lukas 15,21 (L=E)

Gestern war ich mit meiner Schwester in der Nähe meiner Wohnung spazieren und kam an einer besonders schönen Streuobstwiese vorbei. Meistens liegen um diese Zeit ein paar Äpfel oder Birnen unter den Bäumen und ich entdeckte tatsächlich einige verlockende Früchte. In der warmen Herbstsonne lagen auch Haufen von faulendem Obst im Gras. Mittendrin schwirrendes Leben: Schmet-

terlinge, die im Sonnenlicht tanzten, schwarz mit roten und weißen Streifen: Admirale. Sie vergnügten sich auf dem leicht gärenden Obst und machten uns auch beim Weitergehen noch gute Laune.

Gottes Reich. Mitten unter uns.

Was hatten Sie in den letzten Wochen und Monaten für Begegnungen oder Erlebnisse, die Zeichen sein könnten für das Reich Gottes unter uns? Halten Sie einen Moment stille und denken zurück...

An manchen Tagen meinen wir, nur von dunklen Zeichen umgeben zu sein, vom Bösen, Hinterhältigen und Satanischen. Ich bin überzeugt, dass selbst in solchen Zeiten Gottes Reich mitten unter uns ist. Und ich bin überzeugt, dass wir unsere Sinne und unsere Seele schärfen können, diese Zeichen zu suchen und zu finden. Dafür ist sicher Geduld nötig, vielleicht ein Standortwechsel, vielleicht Offenheit für ein Hilfsangebot, das wir bisher hartnäckig übersehen haben.

Das Reich Gottes ist mitten unter euch. So spricht Jesus Christus.

Für mich ist dieser Bibelvers eine Feststellung, aber auch ein Versprechen. Üben wir uns im Zeichenlesen. Dazu helfe uns Gott.

Christine Seichter,
Altdorf

Monatsspruch November

Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken.

Ez. 34,16 (L)

Haben Sie schon mal die Texte des Propheten Ezechiel im Alten Testament, aus dessen Buch diese Worte stammen, gelesen? In den ersten 30 Kapiteln finden sich Schreckensszenarien, Beschreibungen gewalttätiger Auseinandersetzungen, es sind die Worte und Bilder eines rachedurstigen und vernichtenden Gottes, die Ezechiel dem abtrünnigen Volk erzählen muss. Schreckensbilder von Vernichtung, Abstieg und Hoffnungslosigkeit. >>



In Unkenntnis dessen hatte ich mir diesen Spruch für den Monat November ausgesucht. Weil er für diesen eher düsteren Monat so hoffnungsvoll klingt. Er weckt Assoziationen zur Geschichte vom verlorenen Sohn, aber auch zu den Texten, die den guten Hirten als Gottesbild zeichnen wie im Psalm 23 „**und er weidet mich auf einer grünen Aue**“ oder im Neuen Testament bei Joh 10,11-16, mit Jesu als dem guten Hirten, der die Seinen kennt und die ihm folgen.

Es gilt ja immer, bei einem Text mindestens die Kapitel davor und danach zu lesen, um den Textausschnitt im richtigen Kontext zu erfassen. Ich hatte aber am Anfang des Buches Ezechiel begonnen und also viele Horrorszenarien vor mich. Doch dann tatsächlich, beim Propheten ändert sich ab Kapitel 33 der Ton. Das Wort, der Ewigen, das der Prophet empfängt, gibt Zukunftsperspektive und Hoffnung. Adressiert an die Hirtinnen und Hirten Israels. Zunächst wird Klage geführt, dass sie für seine Herde nicht gesorgt hätten, weshalb sie nun verstreut sei. Gott wird seine Herde Israel nun wieder zusammenführen.

Die Hirtin oder der Hirte ist im Alten Testament weniger der Pastor, sondern – wie im Orient verbreitet – eine Metapher für den Herrscher oder die Herrscherin. Diese Sichtweise wird bestärkt, denn im weiteren Text, im Vers 23, wird David, als der zu Gott Gehörende, genannt. Ihm gehört die Zukunft, er wird das Gottesvolk weiden, er wird Israels Hirte sein.

Doch es lohnt sich auch den Bibelvers vollständig wahrzunehmen. „**Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken.**“ Und im Text geht es weiter: **“Den Fetten und Starken aber werde ich Einhalt gebieten – ich werde sie weiden, wie es dem Recht entspricht“**, so der vollständige Vers 16.

Was sagt also dieser Spruch über die Aufgabe von Hirten oder Hirtinnen bzw. denen, die Staaten lenken, aus? Sie sorgen für Integration, suchen das Verlorene und bringen das Verirrte zurück. Sie sorgen für inneren Ausgleich und Heilung, schützen Verwundete, fördern Schwächere und gebieten den Starken Einhalt. Das gibt Sicherheit. Und wer den Staat lenkt – als guter Hirte – hält sich an das Recht.

In dem Kapitel 34 werden in den weiteren Versen diese Hirtenaufgaben oder -pflichten gegenüber der Herde und jeder bzw. jedem Einzelnen in der Herde in vielfältigen Varianten dieses Schutzes und Ausgleichs sowie der Fürsorge bildreich ausgeführt. Dabei umfasst die Fürsorge nicht nur die Herde, sondern auch die diese nährenden Natur – Weide und Wasser – im Sinne von Nachhaltigkeit. Das alles können wir bei Ezechiel lesen.

Das klingt ganz modern. Rechtssicherheit und den Bürgerinnen und Bürgern existenziell Sicherheit geben, das sind zentrale Aufgaben eines Staates, auch heute. Ende August 2024 hatte ich ein Gespräch mit dem Journalisten und Juristen Albrecht von Lucke bei Phoenix-persönlich gesehen, in dem er das ausführte. Die entscheidende Aufgabe des Staates sei, Sicherheit zu geben. Als Sicherheitsdimensionen schlüsselt er dabei auf: Innere Sicherheit, äußere Sicherheit, soziale Sicherheit und – zwingend in diesem Sicherheitskatalog dabei – ökologische Sicherheit.

Dr. Johanna Beyer,
Feldham

Anm.: Bei Interesse finden Sie das Interview mit Albrecht von Lucke vom 31.8.2024 in der ARD-Mediathek

Monatsspruch Dezember

Gott spricht: Euer aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.

Maleachi 3,20 (L)

Maleachi, der letzte im Alten Testament aufgeführte Prophet, hatte einen schweren Stand. Das nach Jerusalem aus der Verbannung zurückgekehrte Volk Israel – wohl Kinder, vielleicht auch Enkel der nach Babylon Verschleppten – hatten möglicherweise kaum mehr Glauben an den Gott des Volkes Israel. Jedoch die Aussage des Propheten gilt insbesondere den Gerechten, den Gläubigen unter den Heimgekehrten. Ihnen soll die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgehen und auch entsprechendes Heil.

Aber was können wir für uns heute aus dieser Aussage in Anspruch nehmen? Viele unter den Getauften, aber auch gläubigen Christen, fragen sich häufig: Wo ist Gott, der uns seine Gegenwart versprochen hat? Warum geschieht so viel Unrecht? Müssen wir mit dem Untergang der Welt rechnen? Zumal viele Ungläubige unter uns leben? Was können wir allein schon dagegen tun?

Der Prophet Maleachi will auch uns heute noch dazu ermuntern mit der Aussage „die Sonne der Gerechtigkeit“ soll auch uns Mut machen, wie auch die Verheißung, dass uns Heil zuteilwird.

Wir dürfen uns auch durch Worte eines Psalmisten aufbauen lassen (Psalm 73, 23ff): **„Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du führst mich an meiner Hand“**. Wir sollen und dürfen darauf vertrauen: „Gott ist gegenwärtig“, auch wenn er viel Unrecht geschehen lässt. Vielleicht sollen wir auch auf die Probe gestellt werden, wie es beim Volk Israel geschah. Haben wir in unserer Situation den Mut, bei einem Angriff auf unseren Glauben Widerstand zu leisten?

Es gab im Lauf der Jahrhunderte immer wieder solche Situationen: Ich nenne Gerhard Teerstegen mit seiner Aussage und Aufforderung: „Gott ist gegenwärtig.“



Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten...“ (EG 165). Er will uns wie der Prophet dazu ermuntern, uns nicht zurückzuziehen, auch wenn wir das Gefühl haben, Gott hat uns im Stich gelassen. Sicher kommt manchem der Gedanke „Gibt es Gott wirklich?“ Solche Gedanken bewegen wohl auch die am Ende des 6. Jahrhunderts nach Jerusalem (Zurück)Gekommenen. Deshalb nochmals zurück zum Wirken Maleachis, dessen Aussage auch in unserem Gesangbuch (EG 262 + 263, jeweils 1. Strophe!) zitiert wird:

„Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit.“ (Maleachi 3,20), wobei später diese Aussage auch auf das Kommen des Messias hingedeutet wurde.

Gertraud von Lips,
Ansbach

Autorinnen:

Mitglieder und Freundinnen des
Deutschen Evangelischen Frauenbundes

Bilder:

(wenn nichts anderes angegeben)
Adobe/Stock (zum Teil mit KI generiert)

Gestaltung:

Kathrin Sachau, kasa@luzie.de

Herausgeber:

Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 MÜNCHEN
Tel. 089/98 105 788

*info@def-bayern.de
www.def-bayern.de*



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.